

## 18. Kapitel.

### Reichtum.

Am nächsten Tage — um dieselbe Stunde des Abends — stellte St. John sich wieder ein. Draußen schneite es heftig, und er stampfte den an seinen Schuhsohlen haftenden Schnee ab.

„Ich werde Ihren weißen Fußboden beschmutzen,“ sagte er, „aber Sie müssen mir verzeihen. Es war ein saures Stück Arbeit hierherzukommen, zweimal bin ich bis an den Leib eingesunken.“

„Was führt Sie denn her?“ fragte ich.

„Oh, es klingt nicht sehr gastfrei, so eine trockene, kurze Frage, aber da Sie einmal fragen, will ich Ihnen antworten. Ich komme bloß, um ein wenig mit Ihnen zu plaudern. Ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen — sie wird Ihnen wohl etwas abgedroschen vorkommen — aber dafür ist sie nicht lang.“

Er setzte sich ans Feuer. Die Uhr schlug acht. Mit unwillkürlicher Verwunderung sah ich ihn an.

„Zwanzig Jahre ist's her,“ begann er, „da verliebte sich ein armer junger Hilfsgeistlicher — der Name spielt augenblicklich keine Rolle — in die Tochter eines reichen Mannes. Da sie ihn auch liebte, heirateten sie sich gegen den Willen des Vaters, und die Eltern sagten sich von ihrer Tochter los. Zwei Jahre später war dieses unbedachte Pärchen tot und hinterließ eine Tochter, die bei reichen Verwandten ihres Vaters Aufnahme fand, bei einer Tante namens Reed — Sie sehen, jetzt fallen mir die Namen auch ein. Worüber erschrecken Sie? Gibt es hier Ratten? — Also weiter! Frau Reed behielt die Waise zehn Jahre bei sich. Ich weiß nicht, ob das Kind es dort gut gehabt hat. Darüber habe ich nie etwas erfahren. Nach diesen zehn Jahren schickte sie die Kleine in die Anstalt von Lowood, die Sie ja auch kennen. Sie brachte es dort zur Lehrerin — sonderbar, nicht? daß es ihr in diesem Punkte ganz ebenso ging wie Ihnen. Dann wurde das Mädchen Gouvernante und übernahm die Erziehung eines Kindes, dessen Vormund ein gewisser Herr Rochester war.“

„Herr Rivers!“ unterbrach ich ihn.